

Predigt zum Schlagergottesdienst

am 19.09.2021 um 11 Uhr in der Kirche in Hohenwalde
über Joh 14, 1-4

... in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen ...
und „Er gehört zu mir wie mein Name an der Tür“ (Marianne Rosenberg)
Pfarrerin Susanne Noack | noack@kirchen-ff.de | (0160) 25 25 148

Mariechen wirft einen prüfenden Blick auf die kleine Kaffeetafel. Rückt das Geschirr zurecht wie die Bilderrahmen an den Wänden. Schwarz-weiß-Fotografien und Sammeltassen. Ausgerichtet nach einer Ordnung, die sich aus der Symmetrie des Blocks ergibt: Fenster, Fenster, Fenster, Tür. Eine winzige Wohnung voller Erinnerungen. In der Durchreiche die Kaffeekanne, daneben Muscheln, Steine, Andenken aus dem Urlaub. Der Begriff Neubau wird diesem Leben nicht gerecht. Sie tritt auf den Balkon und blinzelt über die Brüstung. Heinz steht auf der anderen Straßenseite an der Ampel und winkt. Wenn das jemand wüsste, könnte er die Uhr danach stellen. Sie auf dem Balkon, er an der Ampel. In seinem Beutel zwei Streuselschnecken und ein Spritzkuchen.

Mariechen wird nachher verschwörerisch zwinkern, wenn sie wie immer sagt: das ist unser kleines Geheimnis. Dass hier jeden Tag alles exakt gleich abläuft.

Sie wird dann ihre Hand auf Heinz' Arm legen und das Zittern in seinen Bewegungen wird weniger werden. Damit er die Kaffeetasse zum Mund führen kann. Die beste Medizin gegen Parkinson ist Mariechen. Ein krampflosendes Mittel, hatte ihr Hausarzt sie genannt und Mariechen war ganz stolz. Hat dabei ausgesehen als wäre sie wieder 17.

Heinz lächelt verliebt als er daran denken muss – gerade in diesem Moment, in dem es ihm wieder nicht gelingt, den richtigen Knopf in der endlosen Liste der Klingelschildchen zu drücken. Aber das muss er auch nicht. Mariechen hat den Summer längst betätigt. Die Tür springt auf und Heinz tritt in das Haus.

Tom indes steht im Treppenhaus und fummelt am Türschild. Er hört den Fahrstuhl, mit dem Heinz nach oben fährt und schüttelt den Kopf. „Kannste die Uhr nach stellen“, denkt er. Der Alte mit den Streuselschnecken. Warum um Himmels willen immer nur ein Spritzkuchen? Jeden Nachmittag das gleiche Spiel.

Auf dem Schild an seiner Haustür steht „Tom und Annika“. Und darüber: „Hier wohnen, lieben und streiten“. Annika hat mit einem dicken, schwarzen Stift „lieben“ durchgestrichen, als sie neulich ausgezogen ist.

Jetzt hat Tom ein Gemüsemesser in der Hand und kratzt „Annika“ aus der blöden Aufzählung. Er runzelt die Stirn und liest halblaut, was da nun steht: „Hier wohnen und streiten Tom.“ Das findet er gut. Passt prima zu dem Chaos in seinem Leben. Zu der halb leerräumten Wohnung. Zu den Pizzakartons in der Küche. Den verwelkenden Pflanzen. Dem fensterlosen Badezimmer. Aus dem Zimmer der Kinder protestiert lärmend die nervige Begleitmusik eines Computerspiels.

Die Bezeichnung Neubau ist eine Frechheit, findet Tom. Sein Leben ist eine Investruine. Fenster, Fenster, Fenster, Tür. Da wackeln die Wände bedrohlich. Alles beginnt zu wanken. Wütend knallt Tom die Tür. Es rummt einmal laut über alle Etagen. Immerhin steht jetzt alles wieder still.

Unten vor der Haustür hält ein Lieferwagen. Gott steigt aus. Sie ist heute eine junge Frau und hat alle Hände voll mit Werkzeug, Tüten und Paketen. Im ganzen Haus gibt es viel zu tun. Ein paar Schönheitsreparaturen im Treppenhaus zum Beispiel. Wenn sie über die abgetretenen Stufen fegt, sieht es aus wie ein Windhauch, der das Leben hier sanft streichelt: das was war und was ist und was sein wird. Jeden Schritt auf den Fliesen hinterließ einer ihrer Leute. Die Schmutzfingerabdrücke an

den Wänden hinterließen die Kinder, die längst erwachsen sind. Genau wie die kleinen Kerben im Geländer. Der Geruch verrät, was gestern und vorgestern auf den Etagen gekocht worden ist. Der Müllschlucker weiß sogar noch, was vorletzte Woche nicht aufgegessen wurde.

Im Keller sind alte Fenster zu kitten. Und im dritten Stock der große Sprung in der Balkonfensterscheibe bei Tom und seinen Jungs.

Gott hat das Messer dabei, mit dem sie liebevoll den einzigen Spritzkuchen teilt. Immer so in der Mitte, dass Mariechens Hälfte ein kleines bisschen größer ist als die von Heinz. Er soll ja nicht so viel Zucker. Vor Toms Tür stockt sie und liest. Streicht über die tiefen Furchen, die sein Kratzen und Schaben da hinterlassen hat, wo einmal „Annika“ stand.

Oben auf dem Dach ist Gott mit Jugendlichen verabredet. Sie lachen und trinken schon am Nachmittag. Gemeinsam schauen sie über die Stadt und den Fluss. Die Ampelkreuzung erzählt noch von Heinz, der da stand und winkte. Da ist die Bäckerei mit den Streuselkuchen. Daneben der Kramladen, in dem Annika vor zwei Jahren das kleine scharfe Gemüsemesser gekauft hatte.

Gott und die Jugendlichen, sie haben Platz genommen ganz oben auf dem Haus wie auf einem gigantischen Thron. Beinahe in den Wolken. Fernab von allem und doch so sehr mittendrin, wie vielleicht nirgends sonst. Wind weht ein bisschen Frühherbst um die Ohren. Alles ist genauso wie es unbedingt sein soll. Trinken Sommerwein aus halbvollen Gläsern und rauchen Zigaretten. In den Wohnungen unter ihnen Kaffeekannen in den Durchreichen, Urlaubserinnerungen in Regalen und Schränken. Bilderrahmen, die nur ein ganz kleines bisschen schief hängen.

Nun lassen sie sich von Gott Geschichten erzählen. Vom Leben, Lieben und Streiten. Von Trennung und Versöhnung. Von einem einzigen Spritzkuchen, der für zwei reicht. Niemand kann so herrlich erzählen wie Gott. Niemand ist so zärtlich mit den Menschen in diesem Haus. Niemand kennt sie so gut und weiß, was sie bewegt. Weiß was Heinz und Mariechen in ihrem Innersten zusammenhält und was Tom und Annika verbindet, auch wenn ihr Name nicht mehr an der Tür steht.

Gott erzählt von der einen Liebe, die niemals aufhört. Die den Menschen zum Menschen macht, zum Ebenbild Gottes.

Erzählt von sich. Die jungen Leute spüren das: spüren den Himmel, wie er sich ausbreitet, durch die gesprungenen Balkontüren und den Fensterrahmenkitt. Gott ist in den Schritten im Treppenhaus, im Fahrstuhl, an den Kaffeetischen und in den fensterlosen Badezimmern. Jedes Jahr und jede Minute.

Gott lebt in Beziehungen, ist selber Beziehung. Und Gott hat Beziehungen. Zu seinen Menschen. Mit allem, was dazu gehört: mit all dem Ärger und der Zuversicht. Mit den guten und den schlechten Zeiten. Gott liebt die Menschen wie Mariechen Heinz. Dann teilen sie Spritzkuchen miteinander und sind so froh, dass sie sich haben. Manchmal gibt es aber auch Streit und Enttäuschung. Brüche im Leben reißen tiefe Gräben zwischen Mensch und Gott. Dann machen die Menschen manchmal einen Strich: kratzen und schaben. Dann steht nur noch streiten an der Tür.

Gott allerdings trennt sich nie. Gehört zu uns wie der eigene Name am Klingelschild. Geht mit durch das Leben: auf und ab bis zum Schluss. Legt seine Hand unmerklich auf unsere. bis das Zittern weniger wird.

Oben auf dem Dach reden sie. Mit dem Kopf in den Wolken. Erzählen jetzt wild durcheinander. Geschichten, die waren und die sein könnten. Gott verabschiedet sich leise. Sie sieht sich noch einmal um, winkt wie Heinz das immer tut. Lacht und ruft den Jugendlichen zu: „Lasst euch im Herzen keine Angst machen. Glaubt an mich. Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“

Amen.

